Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 8 | 15. April 1937 | 69. Jahrgang

Unser neuer Apostel: Albert E. Bowen.

Albert E. Bowen.

Die Lücke, die seit dem Tode des Ältesten Alonzo A. Hinckley im Rate der Zwölf Apostel bestand, ist jetzt wieder ausgefüllt. Ältester Albert E. Bowen ist durch „Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben" zum Apostel berufen worden, und die Generalkonferenz der Kirche vom 4. April 1936 hat diese Wahl einstimmig gutgeheißen und den Gewählten als neues Mitglied des Rates der Zwölf unterstützt.

Der neue Apostel steht im 61. Lebensjahr und bekleidet zur Zeit das Amt des Generalsuperintendenten des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Männer. Als solcher war er der Nachfolger des Apostels George Albert Smith, der seit 1921 an der Spitze dieser Organisation gestanden hatte. Im Januar 1935 gab die Erste Präsidentschaft der Kirche einen Beschluß bekannt, wonach künftighin keine Apostel mehr in der unmittelbaren Leitung der Hilfsorganisationen tätig sein sollten, weil ihre ganze Arbeitskraft und Zeit für ihre Pflichten und Aufgaben im Rate der

Zwölfe gebraucht würden. Infolgedessen wurde die damalige Generalsuperintendentschaft des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Männer, die aus drei Aposteln bestand — George Albert Smith, Richard R. Lyman und Melvin J. Ballard — ehrenvoll entlassen und an ihre Stelle Albert E. Bowen als Generalsuperintendent mit George Q. Morris als Erstem und Franklin L. West als Zweitem Ratgeber berufen. Da Ältester Bowen jetzt selber Mitglied des Rates der Zwölfe ist, kann wohl damit gerechnet werden, daß er von seinem bisherigen Amte ehrenvoll entlassen werden wird. Wir werden also voraussichtlich bald auch einen neuen Leiter der Jungmännerorganisation der Kirche erhalten.

Mit Albert E. Bowen hat die Präsidentschaft der Kirche einen weitern Freund des deutschen Volkes in den engern Kreis der Kirchenführer berufen. Unter dem deutschen Volke hat er den größten Teil seiner Missionszeit von 1902—1905 verbracht. Als Sechsundzwanzigjähriger kam er am 17. Juli 1902 am Schweizerischen Hauptsitz in Zürich an, arbeitete zunächst als Reisender Ältester im Zürcher Bezirk, wurde am 13. März 1903 zum Missionssekretär ernannt und nicht lange nachher nach Deutschland versetzt, wo er bis zu seiner ehrenvollen Entlassung im Jahre 1905 verblieb. Die deutsche Sprache beherrschte er besonders gut, da er sie schon zuhause in Utah studiert hatte. Seine Verbindung mit deutschem Geistesleben und deutscher Kultur ist seither nicht mehr abgerissen und aus seiner Sympathie für das Deutschtum hat er nie ein Hehl gemacht. Die Zehntausende von deutschen und deutschstämmigen Mitgliedern der Kirche freuen sich, in ihm einen weitern warmherzigen Freund und Vertreter im Rate der Kirchenführer zu haben, der das deutsche Volk aus eigener Erfahrung kennen, schätzen und lieben gelernt hat. Es erfüllt sie dies mit umso größerer Genugtuung als dasselbe auch von seiner Gattin gesagt werden kann, die in den letzten Vorkriegsjahren als Opernsängerin am Berliner Opernhaus und am ehemaligen Kaiserl. Hoftheater zu Kassel wirkte: Emma Lucy Gates, deren Mutter, Susa Young Gates, eine Tochter des großen Pioniers Brigham Young war.

Unser neuer Apostel wurde als Sohn britischer, nach Amerika ausgewanderter Eltern — sein Vater, David Bowen, hatte sich in Wales, seine Mutter, Annie Shackleton, in London der Kirche angeschlossen — in Logan im Staate Utah geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er auf der Farm, dann besuchte er das Brigham Young-College in Logan und ging, nachdem er das erste juristische Examen mit Erfolg bestanden hatte, auf die schon erwähnte Mission nach Deutschland. Von dieser zurückgekehrt, beendigte er sein Rechtsstudium an der Brigham-Young-Universität in Provo und der Universität Chicago, welch letztere ihm den Titel eines Dr. juris verlieh. Seither ist er in Utah als Rechtsanwalt und Notar tätig.

Dr. Bowen ist zum zweitenmal verheiratet. Seine erste Frau — Elitha Reeder von Logan —, die Mutter seiner beiden Söhne, starb 1906. Im Jahre 1916 verehelichte er sich wieder und zwar mit Emma Lucy Gates, der Enkelin Brigham Youngs.

In der Kirche ist er von jeher sehr tätig gewesen und hat sich im Laufe der Jahre eine vielseitige Erfahrung aneignen können, die ihn auf sein jetziges hohes Amt gut vorbereitete. So war er z. B. von 1922—1935 Mitglied des Hauptvorstandes des Sonntagsschulwerkes der Kirche. Einer, der ihn gut kennt, kennzeichnet ihn mit folgenden Worten: „Ältester Bowen ist ein gewissenhafter, planmäßiger Arbeiter und Denker, ein besonnener, umsichtiger und tatkräftiger Durchführer seiner Pläne, ein weitblickender Menschen- und Sachkenner, ein hervorragender Rechtsgelehrter, vor allem aber ein echter und rechter Heiliger der Letzten Tage, der in sein neues Amt die nötige Würde und Fähigkeit, gepaart mit edler Weitherzigkeit und Einsicht mitbringt."

Damit die Leser des Sterns gleich selber feststellen können, wes Geistes Kind er ist, veröffentlichen wir nachstehend einen Auszug aus einer Rede, die er vor einiger Zeit als Leiter unsrer Jungmännerorganisation gehalten hat; gleichzeitig verweisen wir auch auf seinen im Stern 1936, Nr. 11, erschienenen Artikel „Ein Führer zu einem bessern Leben".

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz".

Von Generalsuperintendent Albert E. Bowen.

Der vollständige Text, dem das Losungswort des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins entnommen ist, lautet: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz, oder in andern Worten: Licht und Wahrheit." Hieraus lernen wir, daß Intelligenz gleichbedeutend ist mit Licht und Wahrheit, daß also Licht und Wahrheit die Herrlichkeit Gottes ausmachen. Tatsächlich ist die Wahrheit auch der Grundsatz gewesen, nach welchem Jesus Christus verherrlicht wurde. Von Ihm sagt Johannes:

> „Und ich, Johannes, sah, daß er nicht von Anfang die Fülle erhielt, sondern Gnade um Gnade.
> „Und er empfing nicht von Anfang an die Fülle, sondern fuhr fort von Gnade zu Gnade, bis er eine Fülle erhielt. . . .
> „Und ich, Johannes, gebe Zeugnis, daß er eine Fülle der Herrlichkeit des Vaters empfing." (L. u. B. 93 : 12—14)

Mit andern Worten: als Christus eine Fülle der Wahrheit empfing, erhielt er auch eine Fülle der Herrlichkeit, denn die beiden sind eins. Nur durch die Anwendung der Wahrheit kann der Mensch eine ewige Herrlichkeit erlangen. Jesus sagte einmal:

> „Wer meine Gebote hält, empfängt Wahrheit und Licht, bis er in der Wahrheit verherrlicht ist und alle Dinge weiß".

Weiter lesen wir, daß Gott gesagt hat, Sein Werk und Seine Herrlichkeit bestehe darin, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschen zustandezubringen". Wir dürfen daher wohl annehmen, daß es die Herrlichkeit Gottes ist, den Menschen in den vollen Glanz der Wahrheit und des Lichtes zu bringen. So sieht also der Mensch, wie Gott mit ihm zusammenarbeitet, um seine Herrlichkeit zustandezubringen. Der Mensch braucht nur mitzuarbeiten. Ihm ist der Keim der Wahrheit oder der Intelligenz mit auf den Weg gegeben worden und nur dadurch ist es möglich, das hohe Ziel zu erreichen. Um es zu erreichen, muß er auf seinem Wege dorthin Wahrheiten sammeln und er tut es, indem er die Dinge verstehen lernt, von denen er umgeben ist. Am gleichen Tage, an dem er erschaffen wurde, ward ihm gesagt, er dürfe sich alles auf Erden untertan machen, denn alles sei zu seinem Nutzen erschaffen worden: „und herrsche über die Fische im Meere und die Vögel der Luft und über alles Lebende, was sich auf Erden beweget".

Die Aufgabe des Menschen besteht also darin, seine Herrschaft über die Erde aufzurichten, wozu nötig ist, daß er alles kennen lernt, was Gott erschaffen hat. Gewiß ein sicherer Weg, um den Menschen auf die Stufe der Gottheit zu erheben! Wenn einmal das Erschaffene voll verstanden wird, dann muß auch die Erkenntnis vom Schöpfer bedeutend erweitert sein. Die Vorsehung hat es auch so eingerichtet, daß die Umgebung des Menschen ihn dazu verlockt, sie kennen zu lernen. Alles fordert ihn dazu heraus, die Umstände und Verhältnisse, die Natur und das Weltall zu erforschen, worin er lebt. In nie abbrechender Kette folgen sich Jahreszeiten, Tage und Nächte; das Leben entsteht, blüht und gedeiht und vergeht wieder, um neuem Platz zu machen. Sein Körper selbst verlangt nach Nahrung, Kleidung und Obdach. Die Erde bietet ihm die Mittel dar, um diese Be-

dürfnisse zu befriedigen. Je mehr er seine Umgebung kennen lernt, desto besser vermag er sie seinen Wünschen dienstbar machen zu.

Er braucht nur die Augen zu öffnen, um draußen im Weltenraume die Sonne, den Mond und die Sterne zu sehen. Ihre Strahlen sind eine tägliche Herausforderung an ihn, mehr von ihnen zu erfahren zu suchen.

Seine Seele antwortet auf die Größe der ihn umgebenden Schöpfung, und ein David gibt diesem Gefühl der Bewunderung dichterischen Ausdruck:

> „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.
> Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern.
> Es ist keine Sprache, noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.
> Ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende.
> Er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht, und dieselbe gehet heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freuet sich, wie ein Held zu laufen den Weg." (Psalm 19:1—6)

Diese Eigenschaft des Menschen, die ihn auf die Herausforderung des Weltalls eingehen läßt; seine Macht, zu beobachten und von dem Reiz der Erscheinungen angezogen, durch Neugierde gereizt zu werden, die Kraft, sich zu wundern und den Dingen auf den Grund gehen zu wollen — alle diese Fähigkeiten und Möglichkeiten bilden das Eingangstor der Erkenntnis. Es sind gewissermaßen die Eigenschaften der Intelligenz. Sie gehören zur Naturveranlagung des Menschen; sie unterscheiden ihn von allen andern Kreaturen. So ist er imstande, seine Neugierde zu befriedigen; so segelt er hinaus auf das unendliche Meer der Erkenntnis. Durch Erkenntnis erlangt der Mensch die Herrschaft über das Weltall und nähert er sich dem Ziele, das ihm am Schöpfungstage gewiesen wurde: sich die Erde untertan zu machen.

Mit zunehmender Erkenntnis gehen zunehmende Macht und Herrschaft Hand in Hand. Nur in dem Maße, in dem seine Erkenntnis sich der Fülle nähert, kann der Mensch eine völlige Beherrschung der Erde erreichen und sein Ziel verwirklichen. In diesem Sinne ist es wahr: Wissen ist Macht. Niemand kann zuviel Erkenntnis erlangen. Sie ist der Schlüssel, der das Tor zur Schatzkammer aufschließt.

Intelligenz ist aber mehr als Erkenntnis oder Wissen. Es muß zu diesem noch die Fähigkeit hinzukommen, das Wissen nützlich und zu gerechten Zwecken anzuwenden. Zur Erkenntnis muß also Weisheit hinzutreten, jene Weisheit, von der Salomo sagt:

> „Nimm an Weisheit, nimm an Verstand; vergiß nicht und weiche nicht von der Rede meines Mundes.
> Verlaß sie nicht, so wird sie dich bewahren; liebe sie, so wird sie dich behüten.
> Denn der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne höret und die Klugheit lieber hat denn alle Güter.
> Ich will dich den Weg der Weisheit führen; und will dich auf rechter Bahn leiten, daß wenn du gehest, dein Gang dir nicht sauer werde, und wenn du läufst, daß du dich nicht anstoßest." (Sprüche 4:5—12)

Gott gebe uns diesen Geist der Weisheit, der uns befähigt, alles was wir zu tun haben, in Gerechtigkeit zu tun; durch die Anwendung solcher Tugenden können wir die in uns schlummernden gottgegebenen Kräfte entfalten, damit wir eines Tages zu jenem hohen Stand der Herrlichkeit erhoben werden können, den Er jenen verheißen hat, die Seinen Willen tun!

Zwei Tage aus dem Leben eines vielbeschäftigten Mannes.

„. . . und sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht matt werden." — Eine Verheißung des Wortes der Weisheit.

Die Leser des Sterns wissen, daß Präsident Heber J. Grant am 22. November 1936 sein achtzigstes Lebensjahr vollendet hat. Hierzulande haben sich die meisten Männer in diesem Alter längst aus dem tätigen Leben zurückgezogen, um in beschaulicher Ruhe ihren Lebensabend zu verbringen. Nicht so Präsident Grant. Von früh morgens bis spät abends geht er in voller geistiger und körperlicher Frische der Erfüllung der Pflichten seiner hohen und heiligen Berufung nach — ein lebendiger Zeuge für das Wort der Weisheit, aus der wir obenstehende Verheißung angeführt haben. In seinem Büro im großen Hauptverwaltungsgebäude der Kirche in der Salzseestadt, auf ausgedehnten, nicht immer angenehmen Reisen in den Pfählen Zions und in den Missionsfeldern der Vereinigten Staaten, in Beratungen und Besichtigungen — überall finden wir ihn unermüdlich tätig, um das Wohl des Werkes zu fördern, an dessen Spitze Gott ihn als Sein Mundstück gestellt hat.

Präsident Heber J. Grant.

Letzten Herbst hat er in Begleitung des Ältesten Willard R. Smith, eines Mitgliedes des Hohen Rates des Ensign-Pfahles, eine Reise unternommen, um verschiedene kirchliche Angelegenheiten zu erledigen. Auf dieser Reise hat sich sein Begleiter genaue Aufzeichnungen über die Tätigkeit des Präsidenten gemacht und sie später in einem Brief an diesen wiedergegeben, um ihm so handgreiflich vor Augen zu führen, daß er sich zuviel zumute und sich in Zukunft etwas mehr schonen sollte. Dieser kleine Ausschnitt aus dem Leben Heber J. Grants ist ein so treues Spiegelbild seines ganzen Lebens, daß wir ihn unsern Lesern zur Kenntnis bringen möchten:

Lieber Präsident!

Ich hatte über das letzte Wochenende die hohe Freude, Sie auf Ihrer Reise nach einigen Städten im Süden (Utahs) begleiten zu dürfen. Dabei habe ich mir die folgenden Aufzeichnungen gemacht, von denen ich hoffe, daß Sie mir sie nicht verübeln werden, denn es geschah nur aus dem Wunsche heraus, vielleicht Ihr Leben etwas verlängern zu können.

Am Samstag, den 12. September (1936) trafen wir uns, wie Sie wissen, vor dem Gebäude der Deseret-Nachrichten. Ihr Reisekoffer befand sich schon

im Auto und ohne nochmals nach Hause zu gehen, traten wir etwas nach 3.30 Uhr nachmittags unsre Fahrt an. Gegen 5.30 Uhr trafen wir in Nephi ein und begaben uns nach dem Heime des Bruders George O. Ostler. Wir hielten uns dort etwa eine halbe Stunde auf, sprachen mit Schwester Ostler über die Farm und andre Angelegenheiten und fuhren um 6 Uhr nach Richfield weiter, wo wir etwa um 7.35 Uhr im Hause des Pfahlpräsidenten Eugene W. Poulsen vom Sevier-Pfahl ankehrten. Schwester Poulsen hatte uns ein feines Abendessen zubereitet; nach dem Essen unterhielten wir uns noch ein wenig und gingen gegen 10 Uhr zu Bett.

Hauptverwaltungsgebäude der Kirche in der Salzseestadt, in dem sich das Büro des Präsidenten Heber J. Grant befindet.

Sie schliefen in der Nacht nur sehr wenig, standen drei- oder viermal auf, um 7 Uhr zum letztenmal und um 8 Uhr hatten wir unser Frühstück. Dann fuhren wir sofort mit Bruder Poulsen nach Sevier. Etwa 15 Minuten vor 10 Uhr langten wir dort an und besichtigten unter Führung des Bischofs James Levie und des Präsidenten Ware vom South-Sevier-Pfahl das neue Versammlungshaus. Um 10 Uhr begann die Versammlung und nach Abwicklung des Vorprogramms sprachen Sie etwa 1 Stunde und 10 Minuten und weihten dann das Versammlungshaus ein.

Etwa 20 Minuten vor 12 Uhr gingen wir vom Versammlungshaus weg und fuhren sofort nach Richfield zurück, wo wir das Mittagessen einnahmen. Gleich darauf, etwa 5 Minuten vor 1 Uhr, fuhren wir nach Sevier. Das vorgeschriebene Programm wurde durchgeführt und Sie haben dann ungefähr 1 Stunde gesprochen und nachher den Pfahltabernakel eingeweiht. Dann fuhren wir sofort nach dem neuen Seminar, wo ebenfalls ein Programm abgewickelt wurde und wo Sie etwa eine halbe Stunde sprachen und dann das Seminar einweihten. Gleich ging es weiter, wir fuhren zu Geschwister Poulsen zurück, bekamen dort ein Körbchen Obst und Trauben mit auf den Weg und fuhren in Begleitung von Bruder und Schwester Young sofort nach Manti weiter, wo wir etwa 15 Minuten vor 6 Uhr eintrafen. Wir begaben uns sofort nach dem Pfahlgebäude, hatten dort eine kurze Besprechung mit dem Bischof und andern, worauf Sie einen neuen Bischof und seine beiden Räte in ihr Amt einsetzten. Zehn Minuten nach 6 Uhr fuhren wir von Manti wieder ab, nach dem Versammlungshaus in Nephi, das wir etwa 15 Minuten nach 7 Uhr erreichten. Dort besuchten wir das GFV-Konferenzprogramm und Sie sprachen ungefähr eine halbe Stunde.

Nachher begaben wir uns nach dem Heime der Geschwister Bellíston, blieben bis etwa um 10 Uhr auf und gingen dann zu Bett. Am andern Morgen sagten Sie mir, Sie hätten ungefähr 6½ Stunden geschlafen.

Sie standen an diesem Morgen — Montag, den 14. September — etwa 20 Minuten vor 5 Uhr auf, lasen etwas, und dann standen die Geschwister Bellíston auf, das Frühstück wurde zubereitet und wir aßen es. Um 8 Uhr waren wir damit fertig und eine halbe Stunde später fuhren wir mit George Ostler und Bruder Grace auf seine Farm hinaus. Nachdem wir die Farm kreuz und quer durchfahren und zum Teil auch umfahren hatten, kehrten wir in das Heim Bruder Graces zurück, wo wir ungefähr 15 Minuten vor 11 Uhr

ankamen. Dort hatten wir eine Beratung über den Wert der Farm und besprachen noch andre Angelegenheiten.

Dann machten wir uns auf die Heimreise und um 1.30 Uhr nachmittags trafen wir wieder in der Salzseestadt ein. Wir fuhren sofort zum Löwenhaus, wo wir das Mittagessen einnahmen. Dann gingen Sie an Ihre Arbeit zurück, arbeiteten in Ihrem Büro bis um 7.30 Uhr, während ich nach Hause ging, um zu schlafen und auszuruhen.

Ich schreibe Ihnen nun diesen Brief, damit Sie sich selbst Rechenschaft geben können über Ihre Tätigkeit auf dieser Reise, und in der Hoffnung, er möge Sie warnen vor ähnlichen Anstrengungen, denn ich vermute, daß alle Ihre Reisen ungefähr ebenso anstrengend sind wie diese.

Wenn ich meine verhältnismäßige Jugend — mit Ihrem Alter verglichen — berücksichtige und bedenke, daß ich am Ende dieser Reise ganz erschöpft war, so liegt es auf der Hand, daß Sie in fast übernatürlicher Weise mit Kraft gesegnet sein müssen. Aber es steht auch geschrieben, du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen, und ich persönlich bin der Meinung, daß Sie mit den Anstrengungen, die Sie sich zumuten, tatsächlich das Schicksal herausfordern.

Ich hoffe von ganzem Herzen, Sie möchten künftighin mit Ihren Kräften etwas vorsichtiger umgehen und sich keine solchen Anstrengungen mehr auferlegen.

Willard.

Zehn Regeln zur seelischen Gesundheit.

Die Medizinische Akademie von Cleveland in den Vereinigten Staaten hat kürzlich unter ihren Mitgliedern einen Wettbewerb veranstaltet, bei dem es sich darum handelte, die zehn besten Regeln für die Erhaltung seelischer Gesundheit in einer, jedem Laien verständlichen, Sprache abzufassen. Der preisgekrönte Entwurf lautet:

1. Lege dir ein Steckenpferd zurecht; suche dir für deine Freizeit eine Beschäftigung, die dein Interesse voll in Anspruch nimmt.

2. Mache dir eine „Philosophie" zu eigen; passe dich deiner gesellschaftlichen und geistigen Umgebung an.

3. Teile deine Gedanken mit andern; pflege Kameradschaft im Denken und Fühlen. Vertraue dich andern an und berate dich mit ihnen.

4. Tritt deinen Befürchtungen mutig entgegen; zergliedere sie nüchtern. Das Tageslicht vertreibt Gespenster.

5. Schaffe ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen deiner Phantasie und den Tatsachen. Träume, aber handle auch! Wünsche, aber baue auch auf!

6. Hüte dich vor der Flucht aus der Wirklichkeit; Alkohol, Rauschgifte und Schlafmittel sind ungetreue Freunde.

7. Lasse deinen Körper nicht erschlaffen; gehe spazieren, schwimme, betreibe irgendeinen Sport. Deine Muskeln brauchen Betätigung.

8. Laß auch in der Liebe das Gefühl nicht völlig über deine Vernunft siegen. Unbeherrschte Leidenschaft ist eine Flamme, die dich versengen kann, beherrscht, ein Licht, das deinen Lebenspfad erhellt.

9. Sieh zu, daß deine Sorgen nicht zu einem reißenden Strudel werden, der dich in die Tiefe zerrt. Rufe zeitig um Hilfe. Der Seelenarzt kann dir öfter helfen als du glaubst.

10. Vertraue der Zeit; sei geduldig und hoffnungsvoll. Die Zeit ist ein vortreffliches Heilmittel.

Wunder der Gegenwart.

Tatsachenberichte.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Vor kurzem kam in der Salzseestadt ein Buch heraus, worin unter dem Titel „Modern Miracles. Authenticated Testimonies of Living Witnesses" eine Reihe wunderbarer Vorkommnisse in unsrer Zeit auf Grund von beglaubigten Aussagen lebender Zeugen gesammelt sind. Es handelt sich dabei durchwegs um Tatsachenberichte, von denen die meisten den Archiven des Kirchengeschichtsschreibers Joseph Fielding Smith entnommen wurden. Wir gedenken, etliche davon im Laufe des Jahres im Stern zu veröffentlichen nicht etwa um eine krankhafte Neugierde nach dem „Wunderbaren" zu befriedigen, oder um durch Zeichen und Wunder Ungläubige zu bekehren, denn dazu wurden sie nicht gegeben, sondern „sie werden zum Wohl derer gegeben, die mich lieben und meine Gebote halten, und für die, die sich bemühen, dementsprechend zu leben" (L. u. B. 46 : 9, vergl. auch 35 : 8; 63 : 7—12). — Sie sind zugleich einer der vielen Beweise dafür, daß die ursprüngliche Kirche Jesu Christi mit allen Gaben und Kräften und Segnungen auf Erden wiederhergestellt wurde.

I. Besuche in der Geisterwelt.

Zeugnis des Ältesten Walter P. Monson, ehemaligen Präsidenten der Mission in den Östlichen Staaten.

Am Abend des 23. Dezembers 1923 wurde ich, während ich zu einer Versammlung im Gemeindehaus der alten Farmers-Ward an der South State Street in der Salzseestadt, Utah, sprach, plötzlich von heftigen Schmerzen, die von einem eingeklemmten Bruch herrührten, überfallen. In jener Nacht mußte ich mich im Heilig-Kreuz-Spital einer Bauchoperation unterziehen. Ein Teil der in Mitleidenschaft gezogenen Verdauungsorgane befand sich in einem derart hoffnungslosen Zustand, und die Möglichkeit, mich am Leben zu erhalten, war so gering, daß die Ärzte den erkrankten Teil gar nicht entfernten. Sie nähten lediglich die äußere Haut über der Wunde wieder zu, denn sie waren überzeugt, daß mein Tod doch nur eine Frage von wenigen Stunden sein könne.

W. P. Monson.

Am nächsten Morgen um acht Uhr erlangte ich mein Bewußtsein wieder. Als ich erwachte, knieten meine Angehörigen und andre an meinem Bett und Bischof Le Grand Richards von der Sugarhouse-Gemeinde betete um meine Wiederherstellung.

Um Mitternacht am 24. Dezember, am Weihnachtsabend, war ich bei völligem Bewußtsein und lag wach in meinem Bett. Ich hörte die Weihnachtsglocken läuten und wußte, daß die Krankenschwester mir Puls und Temperatur maß. Plötzlich überfiel mich an Händen und Füßen eine Kälte. Sie kroch an Armen und Beinen hoch und ich fühlte, wie sie sich dem Herzen näherte. Dann ein leises Murmeln, ich schnappte nach Luft und fiel in Bewußtlosigkeit, wenigstens soweit es die Dinge dieser Erde betraf. Dann aber erwachte ich im vollen Besitz meiner Fähigkeiten in einer andern Welt.

Ich stand von meinem Körper getrennt und schaute auf ihn. Ich sah ihn im Bett liegend. Ich bemerkte, daß seine Augen teilweise geschlossen waren und daß das Kinn heruntergefallen war. Ich war jetzt frei von Schmerzen, und die Freude der Freiheit, die mich beseelte, und der Seelenfrieden, der über mich kam, waren die süßesten Empfindungen, die ich je in meinem Leben gehabt. Ich hatte jedes Gefühl für Zeit und Raum verloren. Das Gesetz der Schwerkraft hatte keine Gewalt mehr über mich. Als ich meinen Kopf in der Richtung wandte, in der ich zu gehen wünschte, erblickte ich meine kleine Tochter Elna, die vor 21 Jahren als Kind gestorben war. Sie sah gereifter aus als bei ihrem Ableben, besaß die Intelligenz eines Erwachsenen und erschien meinen Augen wunderschön, so voller Leben, Weisheit und Milde. Als sie auf mich zukam, erhob sie ihre rechte Hand und sagte: „Gehe zurück, Papa, ich muß zuerst Richard haben. Dann muß Großmama noch vor dir kommen und dann Mama."

Das nächste was ich wußte, war, daß mein Körper nach Atem rang. Ich fühlte, wie meine Herztätigkeit wieder einsetzte und wie die Kälte meinen Körper verließ. Alle Erstarrung verschwand und ich fühlte, wie die natürliche Wärme zurückkehrte. Dann merkte ich, wie die Krankenschwester mich schüttelte und hörte sie sagen: „Herr Monson, so dürfen Sie sich nicht mehr gehen lassen!"

Der Arzt kam herein und verabreichte mir ein Herzstärkungsmittel. Während der folgenden elf Tage kam nicht ein Tropfen Wasser und nicht ein Bissen Brot über meine Lippen, denn die Ärzte hatten gesagt, die erkrankten und z. T. schon verfärbten Teile meiner innern Organe seien in einem solchen Zustand, daß mit Sicherheit der Tod eintreten werde, wenn ich etwas zu mir nehmen würde.

Fünf lange Wochen verblieb ich im Krankenhaus, Tag für Tag ein wenig stärker werdend. Häufig kamen die Brüder James E. Talmage, George Albert Smith, Patriarch Kirkham und andre zu mir und segneten mich; sie und meine ganze Familie übte ihren Glauben zu meinen Gunsten aus. Jeden Tag besuchte mich meine Frau in Begleitung unsres Sohnes Richard. Der Arzt, Dr. C. F. Wilcox, hatte ihr gesagt, für meine Wiedergenesung beständen auch nicht die geringsten Aussichten, und deshalb ging sie jedesmal in tiefer Traurigkeit vom Krankenhaus weg.

Oft geschah es, daß der kleine Richard — er war erst sechs Jahre alt — meine Hand nahm und sie an seine Wange preßte. „Daddy", sagte er dann angstvoll, „du wirst nicht sterben, nicht wahr?" Ich konnte meine Gefühle nicht beherrschen, so sehr ich mir auch Mühe gab, doch sagte ich ihm: „Nein, Richard, ich bin noch nicht an der Reihe."

Vier Wochen nachdem ich wieder zuhause war, starb mein Knabe Richard. Während der letzten Stunden seines Lebens saß er aufrecht in seinem Bett, öffnete seine großen blauen Augen weit und schaute angespannt nach der Tür. „Komm herein, Elna!" sagte er dann, „nur Papa und Mama sind hier."

Ich frug ihn, wen er sehen könne, und er antwortete: „Elna ist dort. Das ist aber merkwürdig, daß du sie nicht sehen kannst. Und noch viele andre Leute sind dort, die wollen, daß ich komme."

Er rief dann seine Mutter zu sich ans Bett, schlang seine Arme um ihren Hals und frug: „Darf ich mit Elna gehen?"

„Ja, mein Liebling", antwortete sie, „du hast genug gelitten".

„Dann will ich gehen. Und ich werde glücklich sein, aber du mußt mir versprechen, daß du nicht ein einziges Mal um mich weinen wirst", bettelte er.

Meine Frau gab ihm das gewünschte Versprechen und verließ dann das Zimmer.

„Daddy", sagte er darauf zu mir, „komm her. Ich glaube, Mama ist doch hinausgegangen, um zu weinen."

Er schwieg einen Augenblick, dann wandte er sich und schaute wieder gespannt in der Richtung nach der Türe und schien mit großer Aufmerksamkeit auf etwas zu hören.

„Lieber, alter Daddy," fuhr er schließlich fort, „so, du hast im Krankenhaus versprochen, daß ich gehen dürfe. Jetzt weiß ich, warum du geweint hast, als ich sagte: Du wirst nicht sterben, nicht wahr, Papa?"

Drei Stunden später schloß er seine Augen zum ewigen Schlaf.

Wieso er wußte, daß ich deshalb geweint hatte, weil Elna mir gesagt, er müsse zuerst gehen, und daß meine Rückkehr gleichbedeutend war mit dem Versprechen meinerseits, daß er mir vorangehen werde, das kann ich mir nur so erklären, daß Elna es ihm gesagt hat, denn von mir wußte er nichts was ich gesehen und gehört, während mein Geist von meinem Körper getrennt war.

Drei Wochen nach seinem Hinschied besuchte ich meine Mutter, Frau Ellen Monson zu Preston, Idaho. Mutter war schon seit vielen Jahren leidend, aber sie war kräftig gebaut und der Arzt hatte ihr gesagt, sie hätte alle Aussichten, noch zehn bis fünfzehn Jahre älter zu werden. Sie jammerte über die Tatsache, daß sie am Leben bleiben müsse, während mein Junge gestorben sei. Sie sagte, sie habe sich schon seit einundzwanzig Jahren gewünscht, wenn sie nur sterben dürfte. Ohne mir bewußt zu sein, was ich sagte, gab ich ihr die Verheißung: „Mutter, du wirst keine einundzwanzig Tage mehr leiden müssen." — Neunzehn Tage nachher verließ uns Mutter. Und sechs Jahre nach Mutters Tod verschied meine Frau.

Die Erfahrung, die ich während meines bewußten Aufenthaltes in der geistigen Sphäre des Lebens hatte, erzählte ich sowohl dem Apostel James E. Talmage, der ins Krankenhaus gekommen war, um mich zu segnen, wie auch dem Bischof LeGrande Richards und dem Bruder Alec Curtis von der Sugarhouse-Gemeinde, ebenso den Ärzten Dr. C. F. Wilcox und Dr. Clonge und andern Gliedern der Ärzteschaft, und zwar während ich noch im Krankenhaus war.

Der Anblick meiner Tochter Elna und die Worte, die sie bei dieser Gelegenheit zu mir sprach, und das Bewußtsein, auf meinen leblosen Körper niederzublicken, sind mir heute noch so wirklich und gegenwärtig wie irgendeine Erfahrung, die ich während meines Lebens hatte.

Niedergeschrieben am 20. November 1934.

gez.: Walter P. Monson

(Nachschrift des Herausgebers des Buches: Während ich die letzten Bogen dieses Buches druckfertig mache, erhalte ich die Trauernachricht vom Hinscheid meines lieben und hochgeschätzten Freundes Walter P. Monson. Sein Tod schließt die Kette der Ereignisse, die ihm seine Tochter Elna bekanntgegeben hatte, wie es in diesem bemerkenswerten Zeugnisse näher beschrieben wird, und so ist er der letzte Beweis für die Wirklichkeit und Wahrheit seines Besuches im Großen Jenseits.)

Eine Richtigstellung.

Die früher üblich gewesenen Verleumdungen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben ihre Wirkung verloren. Die Welt hat schließlich doch die Wahrheit erfahren und glaubt jenen alten Schwindel nicht mehr. Jetzt wirds mit neuen Greuelmärchen versucht. So wurde in letzter Zeit behauptet, diese Kirche stehe mit der Freimauerei und dem Kommunismus in Verbindung! Also Wasser habe sich mit Feuer vermischt! Für die Zehntausende deutscher Volksgenossen, die sich zu der Lehre der Kirche Jesu Christi bekennen, bedarf es keiner Richtigstellung dieser lächerlichen Unwahrheit; sie kennen die Lehre und Bestrebungen dieser Kirche und wissen:

die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat weder mit Freimauerei noch mit Kommunismus auch nur das geringste zu tun.

Den gutgläubigen Unwissenden aber, die sich über die Wahrheit unterrichten möchten, wollen wir die folgenden Tatsachen unterbreiten, und es dann ihnen überlassen, die nötigen Schlüsse daraus zu ziehen; sie werden sich überzeugen können, daß das Gegenteil jener Verleumdung wahr ist.

Die Kirche ist gegen alle geheimen Verbindungen. Sie erlaubt ihren Mitgliedern nicht einmal, solchen anzugehören, deren Bestrebungen scheinbar gute sind, geschweige denn solchen, bei denen es sich um zweifelhafte oder gar verdammenswerte Zwecke und Ziele handelt. Der Standpunkt der Kirche kommt sehr gut in einer Erklärung zum Ausdruck, die der Führer der Kirche, Präsident Joseph F. Smith, im Februar 1903 abgegeben hat:

> „Es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß der Rat der Ersten Präsidentschaft (der obersten Kirchenleitung) in allen Fällen dagegen war und noch ist, daß unsre Mitglieder Geheimbünden beitreten, zu welchem Zwecke es auch sein mag. Die Verdienste der einzelnen Organisationen schalten dabei ganz aus unsrer Betrachtung aus. Ihre Ziele mögen noch so würdig, ihre Bestrebungen noch so lobenswert sein. Das spielt überhaupt keine Rolle, soweit es Mitglieder unsrer Kirche angeht.
>
> Das Evangelium Jesu Christi ist die Wahrheit, und es ist eine Macht zur Seligkeit, sowohl zeitlich wie auch geistig. Der Mensch, der in jeder Beziehung dem Evangelium gemäß lebt, hat alles, was irgendeine Gesellschaft bieten kann und noch unzählige Wahrheiten und weitern Trost dazu. Gott hat die Kirche gegründet, und diese Organisation trifft Vorsorge für die Entwicklung und Ausübung jeder bekannten Tugend und jeder geoffenbarten Wohltätigkeit. Deshalb sollte das Evangelium und die Kirche, die zu dessen Verkündigung gegründet wurde, den Nachfolgern Christi teurer sein und näher am Herzen liegen als alles andre. „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." („Evangeliumslehre", Gesammelte Reden und Schriften des Präsidenten Joseph F. Smith, Basel und Dresden 1926, S. 155.)

Auf diesem Standpunkt steht die Kirche heute noch so wie je. —

Ebenso unwahr ist die Behauptung, die Kirche Jesu Christi habe mit dem Kommunismus etwas zu tun. Die wahre Stellung unsrer Kirche dem Kommunismus gegenüber geht deutlich genug aus einer offiziellen Erklärung der obersten Kirchenbehörde vom Juni 1936 hervor. Diese Erklärung wurde vor der Eröffnung des Wahlkampfes in Amerika abgegeben, damit selbst im Durcheinander einer amerikanischen Präsidentenwahl niemand im Zweifel sein könne, wo die Kirche in dieser Frage steht.

Die Kundgebung stellt zunächst fest, daß die Kirche sich von jeder Politik fern hält und allen politischen Parteien gegenüber eine streng neutrale Haltung einnimmt, soweit diese Parteien auf dem Boden der amerikanischen Verfassung stehen. Dann fährt sie fort:

„Beim Kommunismus handelt es sich jedoch nicht um eine politische Partei oder einen politischen Plan innerhalb oder auf dem Boden der Verfassung, sondern um eine Regierungsform, die unsrer Verfassung direkt entgegengesetzt ist; um den Kommunismus in den Vereinigten Staaten durchzuführen, müßte also vorher unsre Verfassung — die wir als von Gott inspiriert betrachten — zerstört werden.

Da also die Durchführung des Kommunismus gleichbedeutend wäre mit der Vernichtung unsrer verfassungsmäßigen amerikanischen Regierungsform, so bedeutet die Unterstützung des Kommunismus den Verrat an unsern freien Einrichtungen und deshalb kann kein vaterlandsliebender amerikanischer Bürger ein Kommunist oder ein Unterstützer des Kommunismus sein.

Kommunismus ist nicht „Vereinigte Ordnung". Kommunismus kann nur auf Unduldsamkeit und Gewalt aufgebaut werden, die „Vereinigte Ordnung" dagegen beruht auf der Grundlage der Liebe und der Freiheit des Gewissens und des Handelns. Kommunismus fordert gewaltsame Enteignung und Beschlagnahme, die „Vereinigte Ordnung" dagegen freiwillige Weihung und Opfer.

Überdies wird der Kommunismus auf Grund von allgemein verbreiteten Berichten beschuldigt — Berichte, die er bis jetzt weder widerlegt noch richtiggestellt hat — daß er sich anmaßt, nicht nur die unter seiner Machtbefugnis lebenden Menschen religiös zu vergewaltigen und ihnen ihr religiöses Leben gradezu vorzuschreiben, sondern daß er seine Hände sogar an die Heiligkeit des Familienkreises legt und das normale Verhältnis von Eltern zu Kindern beseitigt — alles in einer Art und Weise, die den verfassungsmäßigen Bürgschaften, unter denen wir in Amerika leben, völlig fremd ist. Ein derartiges Vorgehen widerspricht natürlich auch dem Evangelium und den Lehren und der Ordnung der Kirche.

Da somit der Kommunismus der gesetzliebenden amerikanischen Bürgerschaft feindselig gegenübersteht und überdies mit einer treuen Mitgliedschaft in der Kirche unvereinbar ist, kann kein treuer amerikanischer Bürger und kein gutes Mitglied der Kirche ein Kommunist sein. Die Sicherheit unsrer göttlich inspirierten Verfassung und das Wohl der Kirche verlangen gleichermaßen gebieterisch, daß der Kommunismus in Amerika keine Stätte finde." — **Die Erste Präsidentschaft der Kirche.**

Wer in Kenntnis dieser Erklärungen auch weiterhin behauptet, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stehe mit Freimaurerei oder Kommunismus in Verbindung, ist ein Mensch, der wissentlich die Unwahrheit sagt. Und wie nennt man einen solchen Menschen?

Aus Kirche und Welt.

Präsident Edward P. Kimball gestorben. Am 15. März ist in Washington nach kurzer Krankheit Ältester Edward P. Kimball aus diesem Leben abberufen worden. Ältester Kimball hat zwei Missionen in Deutschland erfüllt: 1902—1903 und 1929 bis 1930, das zweitemal als Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission, als welcher er Tausenden von Mitgliedern und Freunden der Kirche in dieser Mission für immer in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Er war ihnen nicht nur der eifrige, tatkräftige Führer, der unermüdlich zur Förderung des Werkes Gottes arbeitete, sondern auch ein treubesorgter, väterlicher Freund und Berater, dessen liebevolle Anteilnahme an ihrem Wohl und Wehe, dessen weiser Rat und dessen eigenes anspornende Vorbild ihnen viel geholfen hat, ihre Schwierigkeiten zu überwinden und ihren Glauben ans Evangelium fest zu gründen und aufzubauen. Sein Andenken wird in den Herzen aller derer, die ihn kennen und lieben gelernt haben, in unauslöschlicher Dankbarkeit fortleben.

Präsident Kimball, der am 12. Juni d. Js. ein Alter von 55 Jahren erreicht hätte, war ein Enkel Heber C. Kimballs, des Freundes und Ratgebers Brigham Youngs. Er wurde 1905, nachdem er mehrere Jahre lang in New York und Berlin — hier besonders bei Walter Fischer und Wilhelm Klatte am Sternschen Konservatorium — Musik studiert hatte, zum Organisten im Großen Tabernakel in der Salzseestadt berufen. Daneben entfaltete er auch in Gemeinden und Schulen, in Vereinen und Theaterkreisen eine reiche musikalische Tätigkeit, gründete und leitete verschiedene Orchester, arbeitete viele Jahre als musikalischer Mitarbeiter im Hauptvorstand des Sonntagsschulwerkes, war Vorsitzender des kirchlichen Hauptausschusses für Musik, gehörte zu den Gründern und ersten Lehrern der jetzigen großen Musikschule der Kirche in der Salzseestadt und erwarb sich auch als Komponist und als Verfasser von Handbüchern und Abhandlungen für unsre Organisten und Chorleiter große Verdienste um das musikalische Leben in der Kirche. „Die Kirche verliert in ihm", heißt es in einem Nachruf, „einen ihrer eifrigsten Mitarbeiter, einen Mann, dessen Begabung und Fähigkeiten als Musiker und Führer in kirchlichen Angelegenheiten in selbstlosem Dienst der Kirche und dem Gemeinwohl gewidmet wurden. Vielleicht hat kein zweiter Mann mehr für die Förderung der Musik in Kirche und Schule, in Vereinen und musikliebenden Kreisen in der Salzseestadt und in Utah getan als Ältester Edward P. Kimball."

Die letzten vier Jahre seines Lebens verbrachte er als Leiter des kirchlichen Auskunftsbüros in unserm neuen großen Kirchengebäude in Washington, der Hauptstadt der Vereinigten Staaten; auch dieses schöne Haus beherbergt eine wundervolle Orgel, auf der Ältester Kimball als Organist die unsterblichen Meisterwerke unsrer Tonkünstler in vollendeter Weise zum Vortrag brachte. Kurz vor seinem Tode gab er darin sein 1000. Orgelkonzert. An jedem Abend der Woche, mit Ausnahme der Sonntage, wird dort ein solches Konzert mit freiem Eintritt veranstaltet, und man schätzt, daß der verstorbene Organist in den vier Jahren seiner Washingtoner Tätigkeit vor etwa 50000 Personen gespielt hat. Daß ihnen dabei vor allem die Werke deutscher Meister — Händel, Bach, Beethoven, Mozart, Wagner usw. — zu Gehör gebracht wurden, verstand sich bei der engen Verbundenheit des Vortragenden mit dem Deutschtum von selbst.

Am Sonntag, den 21. März wurde in der Salzseestadt zur letzten Ruhe bestattet was an Edward P. Kimball sterblich war. An der Trauerfeier im Großen Tabernakel, an der viele Tausende teilnahmen, waren die Präsidenten Heber J. Grant und David O. McKay die Hauptsprecher.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Deutsch-Österreichische Mission.

Präsident: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Angekommen. Die folgenden Ältesten sind seit unsrer letzten Veröffentlichung angekommen und haben ihre Tätigkeit in den angegebenen Arbeitsfeldern bereits begonnen: Arnold O. Gurr; Edward B. Wimmer-Kolberg; David R. Hendricks-Hindenburg; Roy Fredrick Weindorf-Halberstadt; Charles Max Ludlow-Eberswalde; Shirl H. Swenson-Neukölln; Don Clark Rigby-Döbeln; Ray Dimond Zollinger-Tilsit; Joseph Bitner Wirthlin-Salzburg.

Ehrenvoll entlassen. Die Ältesten Edward Hunter Rich, zuletzt in Berlin-Schöneberg; Emerson R. Rich, zuletzt in Leipzig.

Königsberg. Die Frühjahrskonferenz des Königsberger Distriktes fand am 6. und 7. März in den Räumen der Königsberger Gemeinde statt. Als besondre Gäste waren Missionspräsident Roy A. Welker mit seiner Privatsekretärin Rhoda Welker erschienen. Außerdem wohnten den Versammlungen die Missionare und Geschwister des Königsberger Distriktes bei.

Die Konferenz wurde am Samstagabend mit einer Predigtversammlung eröffnet. Der Sonntagmorgen wurde mit einer Priestertumsversammlung begonnen, an welcher auch die Schwestern teilnahmen. Den Kern der Stunde bildete der von Bruder Welker gegebene Vortrag über Priestertumstätigkeit.

Dieser Stunde folgte eine Vormittagspredigtversammlung. In derselben wurde das Buch Mormon behandelt.

Am Nachmittag vereinigte die Geschwister wiederum eine Zeugnisversammlung, welcher die Hauptversammlung folgte.

Viel neue Probleme des Evangeliums wurden wieder offenbar. Musikalische Darbietungen sorgten für die Verschönerung der Stunden, wie der Frauenhilfsverein für das leibliche Wohl der Geschwister.

Die Gesamtanwesenheit der Konferenz betrug 706 Personen.

Todesanzeigen.

Dresden. Am 23. Februar 1937 verschied ganz plötzlich und unerwartet unsre liebe Schwester Amalie Auguste Müller an Herzschlag. Sie wurde am 28. April 1855 zu Elend, Sa., geboren und machte am 24. Juli 1898 einen Bund mit dem Herrn: der spätere Präsident der Schweiz.-Deutschen Mission, Ältester Francis Salzner, hat sie getauft. — Ihr Leben war Arbeit und Liebe für ihre Mitmenschen. In ihr verlor die Dresdner Gemeinde nicht nur eines ihrer ältesten und treuesten Mitglieder, sondern auch eine wahre, vorbildliche Heilige der Letzten Tage.

Stettin. Am 3. März 1937 starb an Gehirnschlag Schwester Mathilde Auguste Wilhelmine Lemke, geborene Lampe. Sie wurde am 14. August 1873 geboren und am 3. August 1912 getauft. Sie war ein treues Mitglied der Kirche mit einem unerschütterlichen Zeugnis.

Geyersdorf, Sa. An Altersschwäche verschied am 14. März 1937 Schwester Pauline Ernestine Schaarschmidt. Sie wurde am 15. März 1855 in Mildenau geboren und war seit dem 1. August 1925 ein Mitglied der Kirche. Sie starb nach treuer Pflichterfüllung fest im Glauben und mit einem starken Zeugnis vom Evangelium.

Königsberg i. P. Am 2. März 1937 starb an Altersschwäche unser lieber Bruder Johann Prepens. Er wurde am 2. Oktober 1860 zu Schwarplen in Ostpreußen geboren und schloß sich der Kirche am 8. Juli 1922 an.

Gera. Am 28. März 1937 wurde unsre liebe Schwester Elisa Dittrich im Alter von 73 Jahren aus diesem Leben abberufen. Geboren am 15. Oktober 1864 zu Meerane, Sa., machte sie am 18. Oktober 1924 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn und bewahrte sich bis an ihr Lebensende ein starkes Zeugnis vom Evangelium.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstr. 49.

Ehrenvoll entlassen. Max Reschke als GFV-Distriktsleiter in Hannover (Ältester Reschke wurde gleichzeitig zum Präsidenten der Gemeinde Hannover ernannt). — Johanna Gerbing als Distriktsleiterin des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Mädchen im Münchner Distrikt (Schwester Gerbing ist kürzlich nach der Salzseestadt verzogen); Schwester Nelly Stahl in gleicher Eigenschaft für den Distrikt Karlsruhe.

Berufungen. Die folgenden Ältesten wurden zu Distriktsleitern der genealogischen Arbeit in ihrem Distrikt ernannt:

Albert Schellenberg-Bern; Walter Meyer (Lübeck)-Hamburg; Hermann Walther Pohl-Sander (Celle)-Hannover; Karl J. Fetsch (Bühl)-Karlsruhe; Josef Gerer-München; Nikolaus Meier (Herne)-Ruhr; Meinrad Greiner-Stuttgart.

Schwester Marie Warnecke-Uelzen zur Distriktsleiterin des Frauenhilfsvereins und Ältester Fritz H. Diederich-Kassel zum GFV-Distriktsleiter im Hannoverschen Distrikt. Hedwig Stapperfend-Pforzheim zur Distriktsleiterin des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Mädchen im Karlsruher Distrikt.

Bielefeld. Unsre Frühjahrskonferenz fand am 27./28. Februar unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Philemon M. Kelly statt. Es wurde das für die ganze Mission vorgeschlagene Programm durchgeführt, aus dem sich besonders die Priesterschaftsversammlung vom Samstagabend und die vom GFV-Missionsleiter Valdo D. Benson geleitete Musterklasse vom Sonntagnachmittag hervorhoben. Aber auch die übrigen Versammlungen waren von einem guten Geist erfüllt und stärkten die Mitglieder und Freunde in ihrem Glauben an das Evangelium. Fünf Brüder wurden zu Ältesten, zwei zu Priestern und zwei zu Diakonen ordiniert. Die Gesamtanwesenheit betrug 660 Personen.

Frankfurt a. M. Vom 20.—22. März hielt unser Distrikt seine Frühjahrskonferenz ab. Präsident Philemon M. Kelly mit Gattin und Tochter war anwesend, ebenso Missionssekretär Sanford Bingham. Die üblichen Versammlungen bewegten sich im Rahmen des von der Mission ausgegebenen Programmes und brachten eine Fülle guter Belehrungen, umrahmt von vortrefflichen musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Von letztern muß ganz besonders der Vortrag des Oratoriums „Die Vision" durch die vereinigten Distriktschöre unter der Leitung ihres Dirigenten Herman Huck mit den Tenorsolisten Christian Heck und Warren C. Kirk lobend erwähnt werden, denn diese meisterhafte Darbietung hat nicht wenig dazu beigetragen, den Geist des Evangeliums den Herzen der Konferenzteilnehmer einzuflößen. — Ein ebenso ausgezeichnetes Konzert brachte am Montagabend diese so erfolgreiche Konferenz zum Abschluß. Gesamtanwesenheit: 1244 Personen.

Todesanzeigen.

Hemberg (St. Gallen). (Anzeige verspätet erhalten.) Am 10. Juli 1935 ist hier unsre Schwester Babette Looser-Sturzenegger gestorben.

Der Größte unter euch sei euer Diener!

„Denn es gebührt dem großen Schöpfer, sich den Bedingungen des Fleisches zu unterwerfen und für alle Menschen zu sterben, damit ihm alle Menschen untertan werden." (2. Nephi 9:5).

Geheiligter Dienst ist der Weg zu den Herzen der Menschen. Die Mutter wird durch solchen Dienst und Opfer ihrer Familie sozusagen untertan, aber gerade daraus ergibt sich andrerseits ihre hohe Stellung als Königin des Heimes.

Die erhabene Wahrheit, die ich aus dem Buche Mormon angeführt habe, zeigt uns die Herablassung des Allmächtigen Gottes. Infolge des Falles waren die Menschen vom Herrn abgeschnitten. Nur ein unbegrenztes Sühnopfer konnte die Menschheit vor dem geistigen Tode retten und die Auferstehung des gefallenen Menschen zu unsterblichen, lebendigen Seelen zustandebringen.

Jesus sagte: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." (Matth. 20: 26, 28). Dies war der größte Dienst, der je im Weltall Gottes geleistet wurde.

Wir lesen im Neuen Testament auch, daß Gott es zuließ, daß Sein Eingeborener Sohn in einer Zimmermannswerkstätte an der Hobelbank arbeitete. Wenn ich die Worte des Heilands lese: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . . denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht", dann denke ich mir, daß Er, der Sohn Gottes, wahrscheinlich solche Joche in Seiner Werkstatt angefertigt hat. Und sie waren so ausgezeichnet hergestellt, daß sie den Tieren keine wunden Stellen verursachten. Der Mensch, der das Joch Christi trägt, bekommt keine wunden Stellen, denn er erfreut sich dabei vollkommener Freiheit und Freude. Wer der Größte sein will, der sei der Diener seiner Mitmenschen!

Apostel Charles A. Callis

an der 107. Halbjährlichen Konferenz, 4. Oktober 1936

Der Stern wird von der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonto: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 171614
(für die Schweiz: Schweiz. Deutsche Mission, Basel V 3896).

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.